

Westerwälder Zeitung

Amtliches Kreisblatt des Oberwesterwaldkreises.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Wöchentliche Beilage: Landwirtschaftliche Mitteilungen.
Schriftleitung und verantwortlich: C. Ebner, Marienberg.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. 13624.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei Carl Ebner in Marienberg.
Fernsprech-Anschluß Nr. 87.
Telegramm-Adresse:
Zeitung Marienberg-Westerwald.

Bezugspreis: viertelj. 2,25 Mk. monatl. 75 Pfg.; durch die
Post: viertelj. 2,10 Mk., monatl. 70 Pfg. ohne Bestellgeld.
Anzeigen: Die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
die 3 gesp. Reklamezeile 50 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt.

Nr. 68.

Marienberg, Samstag, den 20. Juli 1918.

71. Jahrgang.

Amtliches.

Berlin C. 2, den 24. Juni 1918.

Nach der Bekanntmachung, betreffend die Außerkurssetzung der Zweimarkstücke vom 12. Juli 1917 (Reichsgesetzblatt S. 625) läuft die Frist zur Einlösung am 1. Juli d. Js. ab. Auf Grund der im § 4 dieser Bekanntmachung dem Herrn Reichskanzler erteilten Ermächtigung ist laut Bekanntmachung vom 1. Juni 1918 (Reichsgesetzblatt S. 473) für diejenigen Zweimarkstücke, für welche glaubhaft gemacht wird, daß sie aus den deutschen Schutzgebieten oder aus dem Ausland nach dem 1. Juli 1918 eingegangen sind, die Einlösungsfrist bis zum 1. Juli 1919 verlängert. Die Einlösung solcher Stücke erfolgt jedoch nur bei der Reichshauptkasse in Berlin SW. 19, Oberwallstraße 3.

Der Finanzminister.

Aufkauf von Gastwirtswäsche.

Durch Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 25. August 1917 (Reichsanzeiger Nr. 202) ist die Bett-, Haus- und Tischwäsche der Gastwirts- und Personenbeförderungsbetriebe sowie der Wäscheverleihgeschäfte beschlagnahmt worden. Hierdurch ist insbesondere ihre Veräußerung, ihre Verarbeitung und ihr Verbrauch, soweit er nicht durch den bestimmungsgemäßen Gebrauch erfolgt, verboten und strafbar.

Die Benutzung der Tischwäsche in Gastwirtschaften und ähnlichen Betrieben ist unzulässig. Ein bestimmungsgemäßer Gebrauch der Tischwäsche ist deshalb nicht mehr möglich. Zuwiderhandlungen sind strafbar und ziehen gegebenenfalls die völlige Enteignung der Wäsche nach sich. Da zur Zeit neue Rohstoffe für die notwendige Bekleidung und die sonstigen unabwendbaren Bedürfnisse der Bevölkerung kaum mehr zu beschaffen sind, muß aller unnötige Verschleiß verhütet und müssen alle zur Zeitzeit entbehrlichen Bestände erspart werden. Die Reichsbekleidungsstelle ist deshalb gezwungen, nimmereinerseits auf's nachdrücklichste gegen die zahlreichen Übertretungen der Bestimmungen vorzugehen, andererseits weitgehend die entbehrlichen, zum Teil nutzlos daliegenden Wäschestücke an sich zu ziehen.

Es ist deshalb Pflicht jedes einzelnen Gliedes aller hierfür in Betracht kommenden Kreise, den von der Reichsbekleidungsstelle durch ihren amtlichen Einkäufer und seine Beauftragten veranlaßten Aufkauf aller nur irgend entbehrlichen Wäsche mit größtem Nachdruck zu fördern und sich von jeder Maßnahme, die ihn zu hindern oder zu erschweren geeignet ist, — wie es mehrfach geschehen ist — fernzuhalten.

Um gewerbliche Einzelinteressen, soweit dies bei der jetzigen Wirtschaftslage angängig ist, nach Möglichkeit zu berücksichtigen, hat die Reichsbekleidungsstelle sich immer noch von einer allgemeinen Enteignung ferngehalten und will auch künftig im Vertrauen auf die Vernunft und Einsicht der Beteiligten versuchen, die Deckung des notwendigen Bedarfs durch freihändigen Ankauf zu erreichen.

Wer unter Hintansetzung von Eigeninteressen durch freiwillige Abgabe seiner entbehrlichen Wäsche Opfer bringt, soll hinsichtlich des ihm verbleibenden Restes jede mögliche Förderung in der Verwendung der Wäsche erfahren.

Wer sich jedoch den Bestrebungen der Reichsbekleidungsstelle widersetzt, indem er den Verkauf des nach dem unparteilichen Befinden des amtlichen Einkäufers der Reichsbekleidungsstelle oder seiner Beauftragten entbehrlichen Bestandes verweigert oder vereitelt, hat keinerlei Rücksichtnahme auf seine persönlichen Interessen zu erwarten und die völlige Enteignung, insbesondere der Tischwäsche zu gewärtigen.

Was die Reichsbekleidungsstelle nach eingehendsten Ermäßigungen als entbehrlich erachtet, ist in den folgenden Richtlinien festgelegt:

- a) von Hotels, Pensionen, Sanatorien, Gastwirtschaften und sonstigen in der Bekanntmachung vom 25. August 1917 bezeichneten Unternehmen, deren Betriebe stillliegen, sollen

75 Proz. der Tischwäsche,
50 Proz. der Bettwäsche und
50 Proz. der Hauswäsche — der Fläche nach berechnet — abgegeben werden.

- b) von sonstigen Betrieben sollen

75 Proz. der Tischwäsche — der Fläche nach berechnet — angekauft werden.

Bett- und Hauswäsche

soll nur im Falle des Vorhandenseins besonders großer, für den derzeitigen Betrieb nicht benötigter Bestände nach besonderer Einzelprüfung der vorliegenden Verhältnisse abgefordert werden.

Für die prozentuale Berechnung ist der am 1. Oktober 1917 vorhandene Bestand, zum mindesten aber der auf Grund der Bekanntmachung vom 25. August 1917 gemeldete Bestand maßgebend, auch wenn etwa unzulässiger Weise einzelne Stücke inzwischen umgearbeitet sein sollten.

Ist der derzeitige Bestand größer als der gemeldete oder der am 1. Oktober 1917 vorhandene, so ist der derzeitige Bestand der Berechnung zu Grunde zu legen.

Auch die nach § 8 der Bekanntmachung vom 25. August 1917 von der Meldepflicht befreiten Kleinbetriebe

unterliegen der Beschlagnahme und sind in gleicher Weise zur Abgabe von Wäsche heranzuziehen.

Die Vergütung für die freiwillig abgegebene Wäsche erfolgt in der Weise, daß

für ungebrauchte Ware, die im Frieden gekauft wurde, der Einkaufspreis des Verkäufers zuzüglich 20 Proz., für ungebrauchte Ware, die während der Feuertaum im Kriege gekauft wurde, der Einkaufspreis zuzüglich 6 Proz. Zinsen seit dem Tage des Erwerbs durch den Verkäufer gezahlt wird.

Für gebrauchte Wäsche ist von diesen Preisen je nach dem Grade der Abnutzung ein der Wertverminderung entsprechender Abzug zu machen, dessen Höhe von dem sachverständigen Einkäufer nach Prüfung der Ware festzusetzen ist.

Die Kommunalverbände, bei denen sich der amtliche Einkäufer oder seine mit einer amtlichen gestempelten Ankaufsbekleinerung der Reichsbekleidungsstelle versehenen Beauftragten melden, werden ersucht, die Tätigkeit der Aufkäufer in jeder Weise zu unterstützen. Kommunalverbände, die durch Versagen der Unterstützung die Erfassung erschweren, können künftig keine Zuteilung durch die Reichsbekleidungsstelle mehr erwarten.

Zum Ankauf der durch die Bekanntmachung vom 25. August 1917 beschlagnahmten Gastwirts- usw. Wäsche sind die Kommunalverbände nicht berechtigt. Lediglich die im Besitze von Gewerbebetrieben befindliche, zur Veräußerung bestimmte Wäsche der in der Bekanntmachung vom 20. April 1918 bezeichneten Art, also insbesondere die in den Fabrikations- und Handelsgeschäften befindliche, ist zum Ankauf durch den zuständigen Kommunalverband freigegeben.

Der amtliche Einkäufer Wolfgang Müller in Berlin, Unter den Linden 40-41 und seine mit abgestempelten Ankaufsbekleinerungen (Bestellungen) der Reichsbekleidungsstelle Verwaltungsabteilung versehenen Beauftragten sind ermächtigt, zur Feststellung des tatsächlichen Wäschebestandes und der Entbehrlichkeit der Wäsche eingehende Auskünfte über den Betrieb und Vorweisung aller Wäschestücke zu fordern.

Der Einkäufer und seine Beauftragten sind gemäß § 14 der Bundesratsverordnung vom 10. Juni/23. Dezember 1916 (Reichsgesetzblatt S. 1420) verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, die hierbei zu ihrer Kenntnis kommen, vorbehaltlich der dienstlichen Berichtserstattung und der Anzeige von Gesekwidrigkeiten, Verschwiegenheit zu beobachten, widrigenfalls sie sich strafbar machen.

Marienberg, den 6. Juli 1918.

Der Königliche c. Landrat.

Ungleiche Naturen.

Roman von H. Corong.

46

„In welcher Beziehung kann, was Durchlaucht zu sprechen gerubten, zu einer Angehörigen des Hauses Raden stehen?“ fragte sie.

„Dieser Stolz steht Ihnen sehr gut, Johanna, aber — nicht jedes Reis, das man einem edlen Stamm aufschöpft, gedeiht.“

„Seine Durchlaucht der Erbprinz,“ wurde gemeldet und gleich darauf erschien Albert.

Nach einer tiefen Verbeugung begab sich Johanna in das nächste Zimmer.

„Nun, Sophie? Schon wieder von Kopfschmerz geplagt?“ begann der Prinz. „Müssen wir wirklich auf Deine Gesellschaft verzichten?“

„Ich bin weder in der körperlichen Verfassung noch in der Laune, Musik anzuhören.“

„Das tut mir leid, umsonst, als ich fest auf Deine Gegenwart rechnete.“

„Du weißt sie ja sonst zu entbehren, Albert, warum also auch nicht heute?“

„Weil dieser Weigerung, im Musiksaal zu erscheinen, eine Ursache zu Grunde liegt, die mit Deinem Gesundheitszustande nichts zu tun hat.“

„Was meinst Du?“

„Daß Dein Fernbleiben keinen anderen Zweck hat, als den, eine Dame zu kränken, gegen welche Du ein bedauerndes Vorurteil hegst, ohne daß der geringste Grund dazu vorhanden wäre.“

„Ah — da sind wir ja gleich ohne alle Umschweife zum eigentlichen Kernpunkt der bevorstehenden Unterredung gelangt. Aber um dieser Dame willen fühle ich mich keineswegs verpflichtet, mir Zwang aufzuerlegen und meinem Ruhebedürfnis zu entsagen.“

„Weißes tatsächlich gar nicht vorhanden ist! Ich kenne Dich bereits gut genug, Sophie, um dieses behaupten zu dürfen.“

„Nein, Du kennst mich nicht und gibst Dir auch niemals Mühe, mich kennen zu lernen! Du irrst, wenn Du meinst, ich wäre eine Marionette, die sich bewegt, je nachdem man den Draht anzieht. Der schöne Wahn, geliebt zu sein, ist mir längst verschwunden. Das Recht, selbständig zu handeln, gebe ich nicht hin, und keine Macht der Welt wird es mir entwenden.“

„Wozu denn diesen ganz überflüssigen Pathos? Wer sucht Dir das geforderte Recht zu verwehren, wer verlangt etwas Ungehöriges von Dir?“

Mit kühlem Räckeln warf er diese Frage hin. Doch seine Ruhe reizte die nervöse Frau zu immer heftigeren Ausbrüchen.

„Du tust es, Du!“ rief sie emporspringend. „Albert, könnte ich jedes zärtliche Wort, das ich zu Dir sprach, jede Liebesäußerung, die ich Dir spendete, um den Preis eines meiner Lebensjahre — und sie müßten karg bemessen sein — zurückkaufen, so täte ich es und müßte morgen mein letzter Tag andeuten! Aber ich kann es nicht und Du weißt, daß ich Dich liebe. Du weißt es und weit entfernt davon, gerührt zu sein, möchtest Du mich erniedrigen, niederzwingen, zur Sklavin machen. Doch das gelingst Du nicht. Dagegen arbeite etwas anderes in mir, mein Stolz und das Bewußtsein dessen, was ich traft meiner doppelt geheiligten Stellung als Gattin und als zukünftige Herrscherin fordern, daß Du willst mich unterjochen, aber ich wehre mich dagegen, ich sage: „Nein, nein, hundert Mal nein! Und müßte ich den Schutz der Kirche, den Schutz des ganzen Volkes anrufen, so würde ich es eher tun, als Dir gehorchen.“

Jornig flammte es in den Augen des Erbprinzen auf, mit ebensoviel Entsetzen als Bestürzung blickte er auf die bähre, unschöne, leidenschaftlich zitternde Gestalt, die sich plötzlich vor ihm emporrichtete.

„Jetzt sehe ich nun wirklich, daß Du krank bist, Sophie; denn anders läßt sich Deine fieberhafte Aufregung wohl nicht erklären.“

„So? Meinst Du denn, ich habe nicht gelitten, nicht geirrt, nicht in meiner Verzweiflung vor Gott gelegen, während Du mich verleest?“

„Meinst Du, die Schweigsame, Müde, Kranke habe an Gehirnschwäche gelitten, weil sie sich immer wieder unterdrücken ließ und mit dem Profanen vorties nahm, die von

der reich gedeckten Tafel anderer, welche kein Recht daran zu sitzen hatten, abstelen?“

„Nein, Albert, die Liebe hat mich verleitet, eine so lächerliche Rolle zu spielen, weil ich mir sagte: Er muß doch endlich erkennen, daß ihm keine so treu ergeben ist, er muß Dich doch endlich dankbar an sein Herz nehmen, aber das geschieht ja nicht, und nun erkläre ich Dir: Ich bin des Nachgebens satt. Für mich heißt es: Siegen oder untergehen! Nun wohl! Wäge das Schicksal entscheidend! Unterdrücken lasse ich mich ferner nicht! Tue, was Du willst, aber steht es im Widerspruch mit meinen Rechten, so opponiere ich dagegen! Deshalb wirst Du mich heute nicht im Musiksalon sehen.“

„Lieber Himmel, dann bleibe doch hier!“ erwiderte der Erbprinz, immer noch eine gewisse skeptische Heiterkeit festhaltend, „wenn Du wirklich leidend bist!“

„Und wenn ich es nicht wäre! Wer kann mich nach meiner offenen Erklärung: Ich will nicht kommen, dennoch zwingen, es zu tun?“

„Nun, vielleicht mein Befehl!“

„Nein, der hat keine Macht über mich, wenn ich mich nicht freiwillig füge. Für eine Fürstin existiert das Wort „Befehl!“ insofern, als es sie zur Nachgiebigkeit stimmen soll, überhaupt nicht.“

Mit nervös zitternden Fingern stützte sie sich auf das Tischchen, welches neben der Chaiselongue stand.

„Ich komme nicht, Albert!“

„Genug, dann vermag ich auch nichts dagegen zu tun.“

„Albert!“

Schon auf der Schwelle stehend, wandte er sich wieder um.

„Nun?“

Mit schwankenden Schritten ging sie ihm entgegen und streckte beide Hände aus.

„Albert, bleibe heute bei mir. Niemand wird es Dir verargen, niemand kann sich dadurch verletzt fühlen, daß Du dem Konzert nicht beizuohst, wenn Deine Gemahlin krank ist.“

„Du bist nicht krank, Sophie.“

„Ich bin es, gleichviel, ob nun körperlich oder seelisch. Das regierende Fürstenpaar wird ja auch anwesend sein und niemand kann es Dir verdenken, wenn Du bei mir bleibst.“

233,20

Marienberg, den 16. Juli 1918.

Die Herren Bürgermeister zu: Albstadt, Aylgast, Bötzberg, Bidingen, Dreifelden, Dreisbach, Eichenstruth, Enspel, Gehler, Giefenhausen, Hahn, Höhn-Urdorf, Hof, Rackenberg, Rumbert, Lochum, Löhnfeld, Mittelhattert, Mündersbach, Müschenbach, Niederhattert, Ollingen, Rohbach, Rokenhahn, Schmidthahn, Schönberg, Stangenrod, Stein-Wingert, Stockhausen-Julfurth, Stockum, Todtenberg, Welkenbach, Willingen werden hiermit an die umgehende Erledigung meiner Verfügung vom 6. April 1918, betr.: Einsetzung der Fragebogen für die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer erinnert. Obwohl der Termin schon am 25. April er. abgelaufen, ist bis heute noch keine Erledigung erfolgt. Ich ersuche nunmehr um Vorlage bis zum 20. d. Mts. bestimmt.

Der Königliche Landrat.

J. Nr. L. 1139.

Marienberg, den 17. Juli 1918.

Betr.: Sonntagsarbeit in der Landwirtschaft.

Ein Einzelfall gibt mir Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß während des Krieges zwar auch an Sonn- und Feiertagen die Vornahme landwirtschaftlicher Arbeiten gestattet ist, daß aber während des Hauptgottesdienstes die Arbeiten unterbleiben müssen.

Der Königliche Landrat.

Tgb. Nr. K. M. 8905.

Marienberg, den 12. Juli 1918.

Die Wiederwahl des Ferdinand Deroald zum Bürgermeister der Gemeinde Büschen habe ich auf eine weitere 8jährige Zeitdauer bestätigt.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

Krieg und Politisches.

Großes Hauptquartier, 19. Juli. W. T. B. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Gen.-Feldm. Kronpr. Ruppr. v. Bayern.
Die Kampftätigkeit lebte am Abend auf. Bei Erkundungen machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Aisne und Marne ist die Schlacht von neuem entbrannt. Der Franzose hat dort seine lange erwartete Gegenoffensive begonnen. Durch Verwendung starker Geschwader von Panzerkraftwagen gelang es ihm zunächst, an einzelnen Stellen unserer vordersten Infanterie- und Artillerielinien einzubrechen und unsere Linien zurückzudrücken. Weiter haben unsere Divisionen im Verein mit bereitstehenden Reserven einen feindlichen Durchbruch vereitelt. Gegen Mittag war der französische Angriff in der Linie südlich von Soissons-Neully, nordwestlich von Chateau-Thierry zum Scheitern gebracht.

Am Nachmittag brachen an der ganzen Angriffsfront sehr starke Teilangriffe des Feindes an unsern neuen Linien zusammen.

Die dem Kampffelde zustrebenden feindlichen Kolonnen waren das Ziel unserer erfolgreichen Schlachtfleger. Unsere Jagdflieger schossen 32 Flugzeuge des Feindes ab. — Leutnant Löwenhardt errang seinen 38. und 39., Leutnant Bolle seinen 23. und 24., Oberleutnant Böhring seinen 22. Luftsieg.

Gegen die Südfront der Marne hat der Franzose nach seinen Misserfolgen am 16. und 17. Juli nur noch Teilangriffe südwestlich von Marculs geführt. Sie wurden abgewiesen.

Zwischen Marne und Reims und östlich von Reims blieb die Gefechtsintensität auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Feindliche Angriffe im Königswalde und beiderseits Bourcy scheiterten.

Bei erfolgreichem Vorstoß nordwestlich von Prosnes bei Abwehr feindlicher Teilangriffe am Suippes und beiderseits von Perthes machten wir Gefangene.

Die Zahl der seit dem 15. Juli eingebrachten Gefangenen hat sich auf 20 000 erhöht.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Die Ernennung Hingés zum Staatssekretär.

Berlin, 18. Juli. Die Ernennung des Herrn v. Hingé zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes wird voraussichtlich heute erfolgen, nachdem diplomatischem Gebrauch entsprechend der Gesandte v. Hingé dem König und der Regierung Norwegens sein Abberufungsschreiben überreicht hat.

Kowno, 17. Juli. Der preussische Eisenbahnminister von Breitenbach und Handelsminister Dr. Sydow sind, wie die „Baltisch-Baltischen Mitteilungen“ melden, in Riga eingetroffen. Sie nahmen an einer Sitzung des Rigaischen Börsenkomitees teil, in der Fragen des Handels und Verkehrs erörtert wurden.

Die vergeblichen Gegenangriffe des Feindes.

Berlin, 18. Juli. Am 17. Juli erlitt der Feind südlich der Marne bei seinen massierten Gegenangriffen eine schwere blutige Niederlage. Schon am Morgen des 17. lag das feindliche Feuer auf unseren Stellungen an der Marnefront in großer Stärke. Es steigerte sich im weiteren Verlauf des Tages vor allem in der Gegend der Straße Jany-Dormans zu größter Heftigkeit, worauf ein starker Angriff mit Einsatz von Panzerwagen gegen unsere Linien am St. Agnan-Grunde erfolgte. Der Vorstoß des Feindes wurde hier blutig abgewiesen. Auch nordwestlich von Anteuil scheiterten feindliche Angriffsversuche. Der Mittag und Nachmittag des Tages brachten erneut stark massierte französische Gegenangriffe. Mit großer Wucht griff der Feind im erbitterten Ringen hier an, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen. Die tiefgegliederten Sturmtruppen, die der Feind immer wieder gegen unsere Stellungen südlich der Marne ohne Rücksicht auf Verluste vortrieb, hatten

ungeheure Verluste und fluteten nach dem nutzlosen Anlauf, verfolgt von dem deutschen Feuer zurück. Dasselbe Schicksal erlitten starke feindliche Vorstöße gegen den Chataigniere-Wald sowie nördlich der Marne in der Gegend von Benteuil und gegen den Königswald. Auch hier brachte der Feind ebenso fruchtlose wie hohe Blutopfer. Während nach wechselvollen Kämpfen an verschiedenen Frontabschnitten alle Angriffe des Feindes zusammenbrachen, vermochten unsere Sturmtruppen einen Bergrücken südlich von Pourcy zu nehmen und dabei zahlreiche Gefangene zu machen und eine Batterie zu erbeuten. Östlich Reims richtete der Feind lediglich Teilangriffe gegen unsere Stellungen von nördlich Perthes sowie nördlich und westlich von Massiges. Sie hatten keinerlei Erfolg. Der 17. Juli ist ein besonders schwerer blutiger Tag für unsere Gegner, die trotz aller ihrer gewaltigen Anstrengungen die gestrige Schlacht verloren haben.

Französischer Bericht vom 18. Juli, 2 Uhr nachmittags. Die Franzosen griffen heute morgen die deutsche Stellung in der Gegend von Fontenoy an der Aisne bis in die Gegend von Belleau an. Wir rückten zwei bis drei Kilometer vor und machten Gefangene. An der Marnefront und in der Champagne änderte sich während des Tages nichts. Südwestlich von Ranteuil-la-Fosse brach ein heftiger Angriff von Gardetruppen vollständig zusammen.

Erfolgreiche Luftkämpfe.

Berlin, 18. Juli. In den letzten beiden Tagen vermochten deutsche Jagdflieger dem Gegner, der seine Geschwader in größter Stärke aus französischen, amerikanischen und englischen Verbänden zusammensetzte, äußerst schwere Verluste zuzufügen. Der Gegner wurde stets unter empfindlichsten Verlusten zurückgeworfen und verlor an den beiden Tagen 68 Flugzeuge im Luftkampf, während die deutschen Verluste mit 13 Flugzeugen in Anbetracht der dauernden Luftschlachten erfreulich gering sind.

Schweres Artilleriefeuer auf die englischen Ypern-Stellungen.

Rotterdam, 19. Juli. Die „Times“ meldet aus dem britischen Hauptquartier vom Mittwoch: Die deutsche Artillerie bombardierte die englischen Stellungen um Ypern herum nachts 5 Stunden lang. Die Infanterie griff aber nicht an.

Die deutschen Sturmwagen.

Berlin, 18. Juli. In der Nacht zum 15. Juli schoben sich auch unsere Sturmwagen in die Linien der bereitstehenden Infanterie. Mit den Infanteristen zugleich und teilweise vor ihnen begannen die dreikanigen Angekämpfte ihre zermalmende Fahrt. Wo der Widerstand des Feindes sich um Kletter und steile Hänge gruppierte, griffen sie ein und durchbrachen die Stellung des Gegners. Den Hügel heraus nach Champigny wälzte sich ein deutscher Wagen, unbekümmert um die aus Fenstern und Mauern sprühenden Maschinengewehre. Er half der Infanterie das Dorf durchqueren und holte die Sturmkompanie wieder ein, als sie vor dem stützpunktartig besetzten Schloss Champigny auf dem halben Wege nach Neuville Halt machen mußte. Dort legte er sich quer vor die Mauern und nahm den Feind unter ein vernichtendes Feuer, bis die entsetzte Besatzung mit erhobenen Händen zum Tore herauskam.

Reims Schicksalsstunde.

Berlin, 19. Juli. Zur Schlachtlage im Westen bemerkt der militärische Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“: Es ist anzunehmen, daß die Feinde alles daran setzen werden, Reims zu halten. Sie werden weder Kräfteaufwand noch Opfer scheuen, um den Fall von Reims hinauszuschieben, solange es geht. Reims wird dadurch in einem Umfang feindliche Kräfte binden, der zur taktischen Bedeutung in keinem Verhältnis steht und sich nur aus Prestige-Gründen rechtfertigen läßt. Die nächsten Tage werden uns sicherlich neue starke Anstrengungen des Gegners an der Marne und bei Reims bringen, die an die Tapferkeit unserer Truppen nicht zu unterschätzende Anforderungen stellen werden. In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es: Welche Ziele die Oberste Heeresleitung mit den Angriffen zu beiden Seiten Reims verfolgt, steht dahin. Die sicherliche in diesen Zielen eingeschlossene Schwächung des Feindes ist gründlich erreicht. Auf dem Wege zur Zermürbung des Feindes sind wir wieder ein gutes Stück weiter gekommen.

Der französische Oberbefehlshaber in der Champagne.

Genf, 19. Juli. Wie die Zeitungen melden, kommandiert General Gouraud die Armee in der Champagne. Wie erinnerlich, war Gouraud im Frühjahr 1915 Chef des Expeditionskorps an den Dardanellen, wo er durch eine türkische Granate schwer verwundet wurde. Nach seiner Heilung ging er nach Marokko, bis er vor einiger Zeit zum Kommandanten der Champagnearmee ernannt wurde.

Vermehrung der Fliegerunterstände in Paris.

Bern, 19. Juli. Neue Maßnahmen zur Ausdehnung des Zufluchtsstättenwesens traf der Sicherheitsausschuß von Paris und Umgebung infolge der Wirkungen des dieswöchigen Bombardements der Hauptstadt aus dem Ferngeschütz. Die Zahl der Todesopfer wird geheim gehalten.

Der Gefangenen austausch mit Frankreich.

Konstanz, 18. Juli. Vergangene Nacht gegen 11 Uhr sind mit Sonderzug aus der Schweiz weitere 800 internierte Offiziere und Mannschaften hier eingetroffen.

Französische Antwort an Burian.

Genf, 19. Juli. Der „Petit Parisien“, das Blatt Pichons, schreibt zu den Erklärungen Burians: Wenn man irgendwo neue Beweise der Kriegsmäßigkeit der Doppelmonarchie suchen wollte, so liegen sie hier. Man gibt sich Mühe, den Völkern der Doppelmonarchie zu zeigen, daß der Krieg weiter geht und zwar nicht durch die Schuld der Zentralmächte sondern durch diejenige ihrer

Feinde, die die böse Absicht haben, die Monarchie der Habsburger zu zerstören. Aber das Memorandum enthält noch mehr: die Sehnsucht nach Frieden, nach einem Frieden, der dem heutigen Österreich mehr als allen anderen kriegführenden Ländern unerlässlich ist. Das Memorandum ist daher in Wahrheit nur eine indirekte Einladung zum Frieden, die gemeinschaftlich mit Deutschland aufgestellt worden ist.

Die achte österreichische Kriegsanleihe.

Wien, 17. Juli. Nach den vorläufigen Feststellungen haben die bisher eingelaufenen Zeichnungen auf die achte Kriegsanleihe den Betrag von 5763 Millionen Kronen erreicht. Die endgültigen Ziffern können erst zu einem späteren Zeitpunkt ermittelt werden.

Bündnisverhandlungen zwischen England und Amerika.

Bern, 19. Juli. Wie die „Weekly Dispatch“ meldet, schweben zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien Verhandlungen zur Schaffung eines Offensiv- und Defensivbündnisses.

Die Cholera in Petersburg.

Kopenhagen, 19. Juli. Über Helsingfors wird ausgemeldet, daß in Petersburg 965 Cholerafälle vorgekommen seien. Es fehlt an Ärzten, Krankenschwestern und Sanitätsmaterial, und es herrschen furchtbare Zustände.

Stockholm, 19. Juli. Die Zahl der bisher festgestellten Choleraerkrankungen in Stockholm beträgt bis heute elf, darunter ein Todesfall. Alle betreffen Mannschaften des nämlichen Dampfers „Angermanland“. In der Quarantänestation Tejan befinden sich noch einige Fälle von den im Laufe der Woche aus Petersburg neu eingetroffenen schwedischen Schiffen. Ueber diese in Rußland selbst angesteckten Mannschaften in die Seuche bisher nicht hinausgedrungen. Die Ueberwachung ist jetzt auf alle Reisenden, die aus Rußland auch über Finnland kommen, ausgedehnt worden. Die Sanitätsbehörden werden vielfach kritisiert, weil sie die Quarantäne zu spät eingeführt hätten, obwohl das Bestehen der Cholera in Petersburg und die Sperrung der finnisch-russischen Grenze schon mehrere Tage vor der Ankunft der „Angermanland“ hier bekannt war.

Japan und die Entente.

Schon oft ist das militärische Eingreifen Japans in Europa von der Entente heraufbeschworen worden, aber es blieb immer ein wesenloser Schall und wird es auch in Zukunft bleiben. Die Japaner sind viel zu nüchterne Realpolitiker, als daß sie ihre Haut für andere als die eigenen Interessen zu Markte tragen würden, und die letzteren verlangen das Gegenteil derartigen Eingreifens. Japan tut gut, sein Pulver für näherliegende Zwecke aufzubewahren, daran ändern auch alle Freundschaftsbekundungen zwischen dem Kaiser und den künftigen Söhnen des Reiches der aufgehenden Sonne nichts. Zudem durchschauen die Japaner sehr wohl das wahre Wesen der Entente und das elende Heuchelspiel, das deren Staatsmänner in diesem Kriege treiben. Mit vollendeter Deutlichkeit geht dies aus den Antworten hervor, die auf eine von der japanischen Zeitschrift „Japan und die Japaner“ an japanische Gesandte und Offiziere gerichtete Rundfrage über die Zweckdienlichkeit von Truppenbewegungen nach Europa eingelaufen sind. Aus dem interessanten Material, das diese Rundfrage zu Tage gefördert hat, mögen hier einige Proben ihre Stelle finden.

Das Gros der betreffenden Antworten ist durchaus absehnend: man will von einem Eingreifen in Europa nichts wissen. So schreibt Dr. Masao Kame: „Eine Truppenbewegung ist für Japan finanziell und technisch ganz unmöglich. Wir setzen die Gefahr des Staatsbankrotts, nur um Amerikanern und Engländern zu helfen. Schließlich können wir den schönen Versprechungen der Alliierten durchaus nicht trauen, sondern müssen uns auf unsere eigene Macht verlassen und aus diesem Grunde vermeiden, uns für die Zukunft zu schwächen.“ Deutlicher noch und zugleich mit einem Stiche ins Hohne ist die Antwort des Generalleutnants Bunjiro Horuchi gehalten. Sie lautet: „Es wäre eine Schande für Amerika, wenn es die Hilfe des kleinen armen Japan nötig hätte. Uns stehen unsere eigenen Aufgaben für die Wahrung des Friedens in Ostasien bevor. Dafür allein brauchen wir unser Heer und unsere Flotte. Die Wiederherstellung des Friedens überlassen wir dem großen Amerika.“ Wie klar überhaupt auf japanischer Seite im Angesicht der eigentlichen Feinde Japans erkannt wird, lehrt die Antwort von Shigen Suchiro, wo das Wollausfuhrverbot Australiens und das Eisen- und Gobaufuhrverbot Amerikas gegenüber Japan sowie die amerikanischen Auswanderer- und Naturalisationsbestimmungen zu folgendem Schlußse benutzt werden: „England und Amerika tun gerade das Gegenteil, als uns ihre Loyalität zu beweisen. Warum verlangt Amerika von uns, für „Humanität und Gerechtigkeit“ gegen Deutschland mitzukämpfen, während es uns als moralisch minderwertiges Volk behandelt? Seine Naturalisationsbestimmungen sind gegen uns gerichtet. Es weist unseren Auswanderern die Tür.“ Das ganze elende Heuchelspiel der Entente aber wird mit den Worten abgetan: „Mir scheint, die Vorkämpfer der Menschlichkeit und Beschützer der kleinen Nationen sehen weit hinter den deutschen Barbaren zurück.“ Eingehender äußert sich zu dem letzteren Punkte endlich Dr. Tokuzo Furukawa, mit dem wir die Reihe unserer Gewährsmänner beschließen wollen. Er schreibt: „Man sagt verschiedentlich, die Alliierten führen Krieg für die Humanität und Gerechtigkeit gegen Unmenschlichkeit und Barbarei. Unter dem Gesichtspunkte dieses hohen Zieles betrachten sie Japans Mitkämpfen in Europa als von größter Bedeutung. Was ist dieses angeblich große Ziel wirklich? Man kann durch die Vernichtung des Deutschen Reiches den Militarismus und die Autokratie nicht aus der Welt schaffen. Der größte Autokrat der Welt ist nicht der Deutsche Kaiser, sondern — Lloyd George oder Wilson. Unter dem Deckmantel der Demokratie ist der Militarismus in Amerika und England in seiner vollen Entfaltung. Und was das Schlimmste ist, er wird von der amerikanischen Autokratie getragen.“

So dürfte die militärische Hilfeleistung Japans in Europa ein frommer Wunsch der Entente bleiben. Die Engländer haben zu manchen Gelegenheiten für ihre Zwecke eingefangen, bei den Japanern wird es ihnen schwerlich gelingen. N. K.

Wissenschaften in England.

In letzter Zeit mehrten sich in erschreckender Weise die Nachrichten über grausame und unwürdige Behandlung von Kriegsgefangenen in England. Vor allem beherzigt der Engländer meisterhaft alle Teufelskünste feilscher Erniedrigung. Er wendet seine Foltermittel nach einer wohlüberlegten, auf die Psychologie des einzelnen berechneten Methode an; denn seine Arbeit ist zusammengesetzt aus brutalem Deutscheschlag und kalter Schlawheit, die aus dem Gefangenen möglichst viel wertvolle Angaben herauspressen will und ihn auf die eine oder andere Art müde zu kriegen hofft. Seine jahrhundertlange Erfahrung als Sklavenhalter ganzer Völker, kommt ihm hierbei zugute. Ein empörendes Beweismittel für den solchen Versuch, einen deutschen Offizier während der Zeit seines Verhörs zu erniedrigen, ist der Bericht des Leutnants zur See d. R. Sp., der aus dem Offizierlager Regworth nach London zu einem Verhör vor dem Präsidium überführt wurde. Bei der Nachprüfung von seiner bevorstehenden Ueberführung hatte Leutnant Sp. sofort ein Gehör um Zulassung eines rechtskundigen deutschen Offiziers als Verteidiger oder Zuhörer bei den Verhörsitzungen eingereicht. Das Gesuch wurde abgelehnt. Ebenso blieb seine Bitte um Bewilligung einschlägiger Werte, aus denen er sich über die englische Rechtslage unterrichten könnte, unberücksichtigt. In London wurde Leutnant Sp. sofort in eine elende Gefängniszelle gebracht, die nur zwei Meter hoch, zwei Schritte breit und vier Schritte lang war, also ein Loch, in dem ein Mann mit knapper Not aufrecht stehen kann. Die „Einrichtung“ bestand aus einer schmalen Holzpritsche, einem verschmutzten und zerrissenen Strohsack, drei alten, blutbefleckten Decken, einem Stuhl, zwei Eimern, einem Napf und einem zerbrochenen Teller. Während der ganzen acht Tage, die er darin zubringen mußte, wurde dem Offizier keine Gelegenheit gewährt, sich im Freien zu bewegen. Wachen mußte er sich an einem Wasserhahn, Kaffee- und Tee-Apparat, die er nicht berühren durfte, an dem er wenigstens seine Ärmel für das Gesicht verwaschen konnte, bleiben unbeachtet. Ebenso seine Bitten um einige Bettlaken. Das Essen, das meist ungenießbar war, wurde ihm in einem Napf gebracht. Der Wärter benutzte denselben Napf dazu, um das schmutzige Spülwasser aus dem Eimer zum Beiräumen des Bodens zu schöpfen. Mehrere Male sagte der Wärter beim Bringen des Essens selbst: „Es ist unmöglich, das zu essen!“ Auch das Eßgerät war verrotten und vermischt.

Die wiederholten Bitten des Leutnants Sp. um eine Unterredung mit dem Kommandanten wurden höflich abgewiesen. Es gehe ihm ja ausgezeichnet. Er bewohne einen hübsch eingerichteten Raum und erhalte gutes Essen; was verlange er noch mehr? Er sei hier nicht in Deutschland! — Mündliches und schriftliches Ersuchen um eine Unterredung mit einem Mitglied der Schweizer Gesandtschaft wurde von einem jungen Runden-Offizier mit den Worten abgelehnt: „Die Schweizer Gesandtschaft kann gar nichts für Sie tun! Sie sind jetzt Gefangener in unseren Händen, und wir machen mit Ihnen, was wir wollen!“ Darauf wurde Leutnant Sp. von einem Korporal in die Tür seines Zimmers hineingeführt. Seinen Protest gegen diese Behandlung beantwortete der englische Offizier mit den Worten: „Ich habe nichts gesehen!“, worauf unter einem höhnischen Lächeln von Korporal und Offizier die Tür zugeschlagen wurde. Sein Ged., das Leutnant Sp. mit Erlaubnis seines Lagerkommandanten mit nach London genommen hatte, wurde beschlagnahmt; trotzdem wurde ihm auf seine Beschwerde über die schlechte Verpflegung geantwortet, er könne sich ja kaufen, was er wolle! — Die Mitgefangenen, die er gelegentlich zu Gesicht bekam (es waren 11-Boob Mannschaften), sahen alle höchst elend und abgemagert aus. Als er darüber etwas bemerkte, wurde ihm gesagt: „Das geht Sie nichts an! Den Deutschen geht es ausgezeichnet!“ Nach den quälenden acht Tagen in der Zelle erkrankte Leutnant Sp. an heftigem Fieber und einem schweren Hautausschlag, den er auf Infektion durch den schmutzigen Strohsack zurückführte.

Da für diese ganze niederträchtige Behandlung eines deutschen Offiziers keinerlei sachliche Begründung vorlag, muß er als ein Ausbruch bloßer, gemeinsten Rachsucht angesehen werden. In den Schraubstock kann England seine Gefangenen ja nicht mehr gut spannen, so erfindet es Foltern anderer Art. Wir wissen aus dem öffentlichen Beifall, den die Mörder von „Baralong“, „King Stephen“ und andere gefunden haben, daß die „ritterliche“ englische Nation diesem Verfahren, sein Mädeln an Wehrlosen zu fühlen, mit Begeisterung zustimmt. Da irgendein Begriff von Menschenwürde, ja von bloßem Anstand und Ehrgefühl im heutigen öffentlichen England nicht mehr verstanden werden, so werden wir andere Mittel zu finden wissen, um diesen von Rachsucht betrunkenen Schergen ihr Handwerk zu legen. Ihnen in unserer Hand befindlichen Bandenleute mögen sich dann bei ihnen bedanken. D. K.

Von Nah und Fern.

Marienberg, 20. Juli. Der Sommer hat sich endlich eingestellt. Nach der ungewöhnlich kalten Temperatur des verfloßenen Juni, die auch zu Beginn des Juli noch nicht wich, haben wir endlich seit einigen Tagen richtigen Hochsommer. Mag auch die Hitze mit mancherlei Unbequemlichkeit verbunden sein, so wird sie doch im Hinblick auf unsere reisende Ernte, für deren gute Entwicklung sie von großer Bedeutung ist, gern in Kauf genommen. Hoffentlich holt der uns bevorstehende Sommer noch alles nach, was der Vor Sommer versäumt hat.

Das Nassauische Gewerbeblatt, Wiesbaden (Mitteilungen für den Gewerbeverein für Nassau) erscheint von jetzt ab bis auf weiteres nicht mehr jede Woche sondern alle 14 Tage (jeden zweiten Samstag). Die steigenden Verfertigungskosten, Minder-Einnahmen aus Anzeigen und Papierknappheit waren Veranlassung zu dieser vorübergehenden Einschränkung.

Der nächste Termin für das Inkrafttreten der neuen Steuergeetze ist der 1. August. Mit diesem Tage erlangen Geltung das Umsatzsteuergeetz, die Novelle zum Wechselstempelgeetz und die Novelle zum Reichsstempelgeetz, wobei die neu eingeführte Abgabe von den Bankzinsen erstmalig für die Zeit nach dem 30. Juni 1918 bis zum Schlusse des Geschäftsjahres zu entrichten ist. Am 1. Oktober d. J.

treten in Kraft das Biersteuergeetz, das Geetz über die erhöhte Reichsabgabe von den Post und Telegraphengebühren und die §§ 142 (Zölle und Liköre, Essig usw.) und 244 (Zuschlag zur Verbrauchsabgabe) des Branntweinmonopolgeetzes. Am 1. Oktober nimmt auch der neu errichtete Reichsfinanzhof seine Tätigkeit auf. Mit der Verkündung des Geetzes treten in Kraft die Anzeigevorschriften im Weinsteuergeetz und im Mineralwassersteuergeetz sowie die Bestimmungen über die Betriebsmittel der Monopolverwaltung und die vorbereitenden Maßnahmen zur Durchführung des Branntweinmonopols, während die übrigen Vorschriften des Branntweinmonopolgeetzes durch kaiserliche Verordnung in Kraft gesetzt werden. Einen Monat nach Verkündung treten in Kraft das Geetz über die Besteuerung von Mineralwässern, Limonaden usw., die Zollerhöhungen für Kaffee, Tee, Kakao und Schokolade, das neue Schaumweinsteuergeetz, die Reichsweinsteuern.

Für die in der Außerordentlichen Kriegsabgabe für das Rechnungsjahr 1918 zusammengefaßten einmaligen Abgaben auf Grund der Mehreinkommensteuer, der Vermögensabgabe und der neuen Gesellschaftsteuer ergibt sich der Zeitpunkt des Inkrafttretens aus den materiellen Vorschriften über die der Abgabe zugrunde liegenden Zeiträume. Nach § 14 des Geetzes ist die Abgabe binnen einem Monat nach Zustellung des Kriegssteuerbescheides zu entrichten. Die Entrichtung der außerordentlichen Kriegsabgabe hat demnach mit einmaliger Zahlung im Laufe des gegenwärtigen Rechnungsjahres zu erfolgen. Die Mehreinkommensteuer, die Vermögensabgabe und die Gesellschaftsteuer für das vierte Kriegsgeschäftsjahr treten, da ihre Erträge lediglich für das Rechnungsjahr 1918 bestimmt sind, mit Ablauf dieses Rechnungsjahres außer Kraft. Von den übrigen Steuergeetzen sind befristet die Umsatzsteuer und die Weinsteuer, beide bis zum 31. Dezember 1923, ferner das Steuerfuggeetz, das außer Kraft tritt mit dem Schlusse des dritten Jahres nach Ablauf desjenigen Jahres, in dem der Krieg mit allen Großmächten beendet ist.

Uttau, 18. Juli. Bei dem gestrigen schweren Gewitter schlug der Blitz in das Haus des Schreiners W. Kefler, glücklicherweise ohne zu zünden. Personen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden ist unbedeutend.

Bälsberg, 19. Juli. Nachdem Herr Bürgermeister Weber erst am letzten Sonntag eine Bache von 157 Pfund erlegt hat, war dem mutigen Schützen gestern das seltene Jagdglück beschieden, einen zweiten Schwarzkittel von 87 Pfund Gewicht zur Strecke zu bringen.

Daaden, 18. Jul. (Großfeuer.) Die Schneidersche Dampf-Holzschneidemühle auf der Schmehütte ist gestern früh niedergebrannt. Das Feuer fand in den großen Holz- und Kohlenvorräten reichliche Nahrung, so daß es der hiesigen freiwilligen Feuerwehr nur möglich war, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der angerichtete Schaden ist ein sehr schwerwiegender. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unbekannt.

Mainz, 17. Juli. (Nachforschungen nach amerikanischen Fliegern.) Das Gouvernement der Festung Mainz erläßt folgende Bekanntmachung: Achtung! In der Nacht vom 10. auf den 11. d. Mts. ist in der Nähe von Koblenz ein amerikanisches Flugzeug niedergegangen. Die Insassen haben das Flugzeug verlassen und darauf in Brand gesteckt. Sämtliche Organe der Militär- und Zivilbehörden werden um schärfste Nachforschung nach den Insassen, vermutlich zwei amerikanischen Offizieren ersucht.

Hart, 15. Juli. (Die Beisetzung des Grafen Mirbach.) Heute morgen gegen 10^{1/2} Uhr fand in der Alhambra des alten ehrwürdigen Giechlechts von Mirbach die Beisetzung der Leiche des in Minsk ermordeten kaiserlichen Gesandten Grafen Wilhelm von Mirbach statt. Die im Schloße aufgebahrte Leiche war mit einem Tuch in den deutschen Farben überdeckt. Zahlreiche Kränze waren am Sarge niedergelegt, vom Kaiser, von der Kaiserin, vom Reichskanzler Grafen Hertling, vom Auswärtigen Amt, von der russischen Sowjetregierung, von der bulgarischen und türkischen Gesandtschaft in Moskau, von den deutschen Offizieren in Rußland, sowie von den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland. Als Vertreter des Kaisers war Oberpräsident Freiherr von Croote-Koblenz anwesend, als Vertreter des Auswärtigen Amtes Unterstaatssekretär Freiherr von Stumm, Geheimrat Legationsrat von Bassow, ferner war eine Abordnung der russischen Sowjetregierung, an der Spitze Generalleutnant Tergat-Obingow, erschienen. Nach der Einsegnung im Schloße setzte sich der Leichenzug zur Kapelle in Bewegung. Der Pfarrer von Hart hielt die Beisetzungsanrede, in der er des erschütternden Ereignisses der Moskauer Morbats gedachte und die Verdienste des Verstorbenen würdigte.

Berlin, 17. Juli. Mehr Einmachzucker. Durch den Erwerb von Zucker in der Ukraine, von dem eine gewisse Menge in Deutschland bereits eingeht, ist es möglich, nicht nur die Süßwarenindustrie in dem zu Anfang des Wirtschaftsjahres vorgesehenen Umfang weiter mit Zucker zu beliefern, sondern auch die bisher ausgeteilte Einmachzuckermenge von 600 000 Doppelzentner auf die vorjährige Menge von 900 000 Doppelzentner zu erhöhen und außerdem eine Menge von 150 000 Doppelzentner den Bundesregierungen für besondere Zwecke (Ausgleich von Härten, Versorgung von Krankenanstalten, gegebenenfalls auch zum Ersatz für die ausfallende Brotmenge) zuteilen. Die Reichszuckerstelle wird die Bezugsrechte sofort nach Beendigung der Verteilungsarbeiten herausgeben. Durch diese Sonderzuteilungen erledigt sich auch die vielfach aufgeworfene Frage, was mit dem Ukrainezucker wird, Es ist bei dem gesamten Stande der Ernährung- und Zuckerwirtschaft ausgeschlossen, diesen Zucker in den freien Verkehr zu bringen, weil die öffentliche Zuckerwirtschaft ihn nicht entbehren kann; er ist wie der inländische Zucker der Reichszuckerstelle für ihre Verteilung zur Verfügung gestellt. Eine gewisse Schwierigkeit macht da-

bei der Aufbringung der sehr hohen Kosten des Ukrainezuckers. Um nicht den allgemeinen Verbrauch der Bevölkerung damit zu belasten, werden von bestimmten Gruppen von Zuckerempfängern, in erster Linie von der Süßwarenindustrie, erhebliche Zuschläge erhoben.

Rotterdam, 19. Juli. In der Vorwoche wurden in England über 200 Todesfälle an der spanischen Grippe verzeichnet.

Das papierne Zeitalter.

Bisher waren wir bei der Beschaffung unserer Bedürfnisse die Textilindustrie vom Auslande abhängig. Wir hatten keine genügende Wollproduktion, hauptsächlich wohl deshalb, weil man sich in Deutschland nicht daran gewöhnen konnte, Hammeltöchter zu essen. In England, wo das Hammeltöchterfleisch die verbreitetste Form der Fleischnahrung darstellt, konnte sich daher die Schafzucht ganz anders entwickeln als bei uns. So war dort zum Krieg die australische Wollseide trotz des Transportes billiger als die heimische. Ähnlich lagen die Verhältnisse bei Hanf und Flachs und Baumwolle. Als wir bei Kriegsausbruch von der Einfuhr abgeschnitten wurden, mußte man sich nach einheimischen Hilfsquellen umsehen, und man fand zahlreiche Pflanzen, aus denen sich Gelpinse herstellen lassen. Die größten Massen von Rohstoffen vermag aber der Bestand unserer Wälder zu liefern. Man zerkleinert jetzt das Fichtenholz, verarbeitet es chemisch und gewinnt so die Zellulose, aus der man Spinnfasern herstellt. Zunächst wird aus der Zellulose ein Papier gewonnen, das härter und dünner ist als Zeitungspapier. Man schneidet es in dünne Streifen und stellt daraus ein Garn her. Während nun die Papierfabriken große Reihfertigkeit aufweisen, war dies beim Garn nicht der Fall, weil durch die Verdrehung beim Spinnen die Richtung der Fasern in der das Reizen stattfindet, eine andere geworden ist. Diese Tatsache mag viel dazu beigetragen haben, ein gewisses Mißtrauen gegen Produkte aus Papiergarn hervorzuheben. Jetzt spinnt man nach ganz neuen Verfahren und erhält so reißfeste Garne und aus diesen wieder Gewebe, die weich und wackbar sind. Die ersten Gewebe konnte man nicht waschen, d. h. nicht kochen. Man konnte sie höchstens durch Abreiben reinigen. Jetzt gibt es aber sogenannte „belgedrehte“ Garne, deren Herstellung wir, wie so viele andere Fortschritte auf diesem Gebiete, den unermüdeten Forschungen des Professor Abbeokke vom Forschungsinstitut für Textilindustrie in Karlsruhe verdanken. Diese Gewebe kann man ruhig kochen. Ein Handtuch wurde über hundertmal gewaschen und gebleicht, ohne daß es ein einziges Loch aufwies.

Ein anderer Nachteil, der den Papierprodukten anhaftet, machte sie zur Verwendung als Unterwäsche nicht geeignet. Man stellte zwar Unterwäsche daraus her, die sehr schön weich und fest war, der jedoch die Eigenschaft der Saugfähigkeit ermangelte. Man muß jedoch den Schweiß aufsaugen. Auch diesen Nachteil konnte man jetzt in glänzender Weise zu beheben, indem man dem Papiergewebe einen gewissen Prozentsatz von im übrigen wertlosen Abfallprodukten aus bestimmten Zweigen der Textilindustrie zusetzte. Man erhielt so Mischgewebe, die mit der Weichheit und Feinheit die Eigenschaften der Saugfähigkeit verbinden und deshalb zur Herstellung von Unterwäsche vorzüglich geeignet sind. Ja noch mehr: auch einen Ersatz für Wolle hat man gefunden und zwar in Form der sogenannten „Mischgelpinse“, die sich von den „Mischgeweben“ dadurch unterscheiden, daß dem Papiergarn, aus dem das Papiergarn gemacht wird, gewisse Textilfasern zugesetzt werden.

Durch diese Fortschritte eröffnen sich wertvolle Aussichten für die Zukunft, um so mehr, da diese Produkte nach dem Kriege auch billig sein werden. Ein Bettdeckgelpinse, wie man sie auf Kostenen in Gärten usw. benutzt, kostete, aus Rohfaser hergestellt, im Frieden etwa 35 Mark, aus Papier wird er jetzt vielleicht nur etwa 2-3 Mark kosten. Jetzt im Kriege sind die Preise freilich teuer. Die Gefahr, daß durch die Entwertung der Papierindustrie unsere Wälder gelichtet und Papierstoff für andere Zwecke, insbesondere für den Zeitungsdruck knapp wird, liegt nicht vor, denn jetzt, wo die ganze Papierindustrie mit Hochdruck arbeitet und Unmengen von verschiedensten Dingen für Militärzwecke, darunter allein Millionen von Sandsäcken herstellt, verarbeitet sie nur etwa 6 Prozent des jährlich geschlagenen Fichtenholzes. In Anbetracht aller dieser Umstände kann man wohl behaupten, daß im Kriege in Deutschland eine neue Industrie geschaffen wurde, die zu den weitgehendsten Hoffnungen berechtigt und die heute noch ungeahnte Aussichten für die Zukunft darbietet, deren größter Wert aber vor allem darin liegt, daß sie uns in bezug auf die Rohstoffversorgung unserer Textilindustrie vom Auslande unabhängig macht.

Zur Wohnungsfrage.

Generalfeldmarschall von Hindenburg hat schon im Dezember 1917 geschrieben: „Unsere Krieger, die ihr Vaterland unter schwersten Opfern so ruhmvoll vor dem Verderben gekämpft haben, dürfen bei ihrer siegreichen Heimkehr nicht mit Wohnungsnot empfangen oder gar mit Frost und Kindern der Obdachlosigkeit preisgegeben werden. Das Vaterland soll jedem, der von ehrlicher Arbeit leben will, dazu helfen, ein vorübergehendes geküsstes Heim zu gewinnen, in dem deutsches Familienleben und der Aufwuchs an Leib und Seele gesunder Kinder möglich ist. Es handelt sich hier um ein Werk von archaischer Tragweite. Je eher man in Angriff genommen wird, desto mehr wird es eine Quelle neuer Freudigkeit und dankbarer Hingebung unserer tapferen Truppen werden.“

In diesen Sätzen sind die Grundlagen der ganzen Frage der Kriegserheimstätten gegeben. Schon nach dem Kriege 1870/71 war eine überaus peinliche Wohnungsnot in den großen Städten im deutschen Vaterlande entstanden, als die fliegenden deutschen Heere der Heimat wiedergegeben wurden. Damals hatte es sich nur um Hunderttausende gehandelt, die nach ihrer Entlassung aus dem Wehrdienste sich eine Heimstätte gründen wollten. Wenn nach Beendigung des Weltkrieges die deutschen Heere in die Heimat zurückkehren, wird es sich um ganz andere Massen, sicherlich um Millionen handeln, die untergebracht sein wollen, um ihre Arbeitströste dem Vaterlande nutzbar zu machen. Sollen die absehbaren, damals tief beklagten Zustände etwa nicht nur wiederkehren, sondern sich, in erschreckendem Maße vermehrt, geradezu zu einer furchtbaren Last und Not für unser Volk ausgestalten? Das muß auf das gewissenhafteste vermieden werden, und es müssen rechtzeitig alle wirksamen Mittel bereitgestellt werden, damit die Schmach solcher Verlegenheitszustände, von freßender Not ganz zu schweigen, von dem deutschen Namen abgewendet werde.

Es gilt, den einst heimkehrenden Krieger Raum und Boden zu schaffen zur Niederlassung und zur Errichtung eines Heimes, in dem jeder nach den Bedürfnissen seines Herzens frei und froh wohnen und die Gemütskräfte des Lebens pflegen kann. Es sind leider gerade auf dem Gebiete des Wohnungswesens Fehler und Mängel genug begangen worden, an denen das deutsche Volk in den großen Städten, die meist auch Mittelpunkte der Industrie

sind, schwer zu leiden hat. Die großstädtische Mietstajerne kann nur als ein vorübergehendes Verlegenheitsvergnügen, niemals aber als Lebensziel hingenommen werden. Leider hat sie sich in den großen Städten die Herrschaft errungen und bildet die Heimstätte für viele Millionen deutscher Familien. Gleichsam als unumstößlicher Grundfelsen für die Wohnungsfrage der großen Städte ist sie mit vielen wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart schon so fest verflochten, daß überall mit ihr gerechnet werden muß, und daß sie sich selber auch über die Städtegrenzen hinaus schon ein Wohnstättenrecht erworben hat.

Das ganze Uebel der herrschenden oder zu erwartenden Wohnungsnot kann selbstverständlich weder mit kleinen, engbegrenzten Mitteln, noch mit Einrichtungen bekämpft werden, die nur für den Augenblick helfen können. Hier heißt es, von Grund aus heilen und gesund machen. Zuerst müssen die Räume und weit auskandende Gebäude lassen sich ganz gut zu Wohnungen aus- und umbauen. Aber damit würden immer nur Mietstajernen geschaffen, vielleicht in etwas gefälligerer Form, aber ohne Unterschied von ihren bisherigen Räumern in der Sache. Nebenbei wären solche Umbauten auch nur eine schwache Hilfe auf kurze Frist, denn ihrer ursprünglichen Bestimmung nähmen sie doch sobald als möglich zurückgegeben werden.

Helfen können nur Neubauten, nämlich wirkliche Heimstätten in vollster Bedeutung des Wortes. Das Einfamilienhaus, die Ein- und Zweifamilienhäuser, muß das Ziel des Strebens sein, und grundsätzlich muß es ins Auge gefaßt werden, unter Verwerfung aller als empfehlenswert sich anpreisenden Ersatzmittel. Dazu gehören freilich nicht nur Geldspenden, sondern sogar sehr viel Geld, das nur der Staat, das Deutsche Reich, darreichen kann. Es soll damit nicht gesagt sein, daß das Reich nun überall Wohnungen für seine heimkehrenden Krieger bauen soll, um sie ihnen billig zu verkaufen oder zu vermieten. Aber das Reich kann Darlehen geben unter billigen Bedingungen, und zwar nicht nur an Bauvereinigungen, die sich bilden, sondern auch an einzelne Leute, die bauen oder kaufen können. Solche Selbstbauvereine müssen vornehmlich begünstigt werden, wenn sie aus den Kriegsteilnehmern stammen. Aber ein Anfang möchte doch wohl recht bald gemacht werden, damit nichts veräumt werde. Denn nichts steht so scharf im Vordergrund aller Anerkennung und Belohnung für unsere Krieger, als die Schaffung einer Wohnung, in der sie den von ihnen gekämpften Frieden selbst auch genießen können. N.K.

Vermischtes.

★ **Jahrespreiserhöhung beim Besuche der im neutralen Auslande internierten Kriegs- und Zivilgefangenen.** Zur Erlangung der Jahrespreiserhöhung beim Besuche der vom Feinde im neutralen Auslande internierten deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen genügt fortan neben dem Ausweis der Ortspolizeibehörde die Reisegenehmigung, aus welcher hervorgeht, daß es sich um eine Reise zum Besuche oder zur Beerdigung von deutschen Kriegs- oder Zivilgefangenen handelt und daß der Fahrt nichts entgegensteht. Der unmittelbaren Beibringung einer Bestätigung der Lazarettoverwaltung oder des behandelnden Arztes bedarf es daher fernerhin nicht mehr.

★ **Zerrissenes Papiergeld.** Es ist im Publikum immer noch nicht genügend bekannt, daß für beschädigte oder unbrauchbar gewordene Darlehensschecke nur dann Ersatz geleistet wird, wenn das eingeleistete Stück zu einem Schein gehört und größer als die Hälfte ist. Gleichgültig ist es, ob der zerrissene Schein, also das eingeleistete Stück, das größer als die Hälfte ist, die Nummer trägt.

uk. **Ueber den Findextort** sind im Publikum immer noch irrtümliche Ansichten verbreitet. Das B. G. B. fixiert denselben nach § 791 auf 5 Prozent vom Wert bis zu 300 Mark, vom Wertbetrage 1 Prozent. Wer also z. B. zwei Tausendmarkscheine findet, erhält demnach 32 Mark Findextort.

uk. **Inmitten des wogenden Halmenmeeres**, zwischen die rauschenden Weizenfelder drängen sich zum Verdruss des Landmannes allerlei Unkrauter: Kirschkirschen, Raden, Treppen, Weiden, Bucherblumen, Wachtelweizen und andere. Viele dieser Eindringlinge machen sich ungebührlich breit und drücken manches Halmen zu Tode. Die unverkennbarsten Burken sind der Kappertopf und der Augentrost. Gegen sie doch ihre Saugwurzeln dicht an die Wurzeln der Halme und rauben diesen fast allen Saft. Da steht dann der Bauer vor dem bunten Blumenfeld und zieht die Stirne kraus in Falten: „Ich hab den Acker wohl bestellt, auf reine Ausfaat stets gehalten! Nun seh mir eins das Unkraut an!“ Dem scharf beobachtenden Auge gefüllt jedoch das bunte Bild. Welch wunderbare Farben sind hier zusammengestellt. Welch ein garter Übergang vom dunklen Grün des jungen Hofers zum goldenen Glanz des reifenden Kornes. Das herrliche Blau der Kornblume Kaiser Wilhelms neben dem satten Rot der flatterhaften Kirschkirsche, das reine Weiß der Bucherblume neben dem zarten Rotviolett der stolzen Kornrade, der rötliche Schmelz der Ackerwinde neben dem reinen Weiß des Ackerhedeblüts, der niedliche Augentrost neben der schwanenweißen Treibe, das freundliche Blau des Ackerergis-meinnichs neben der starken Distel. Fürwahr, Feldblumen genug, an Düften so arm, doch an Farben so reich! Die grellsten Gegenstände schaut das Auge im bunten Feldblumenfeld, der uns jetzt erfreut und des Sommers Anfang deutlich verkündet.

uk. **Von der Plage der Insektenfliege** werden zur Sehtzeit manche Menschen ganz speziell heimgesucht, während andere wenig und nichts von ihr zu leiden haben. Ein sicheres Schutzmittel gegen das Bestochenwerden gibt es nicht, denn alle Vorkehrungsmaßregeln bieten nur bedingten Schutz. Man muß sich in der Hauptsache darauf beschränken, durch geeignete Mittel die schädlichen Folgen des erhaltenen Stiches abzumildern. Es ist bekannt, daß die Insektenfliege verabscheut. Den Rauscher verschonen sie mit ihren Stichen, solange er die brennende Zigarre im Munde hat. In Gärten mit vielen Mücken ist man auf das Auskunftsmitel gekommen, nützliches Holz, das stark qualmt, in eisernen Pfannen anzuzünden. Außerdem gibt es Räucherkerzen, die man neben seinem Platz zum Vertreiben der Mücken anzündet. Eine andere Art von Schutzmitteln besteht in der Anwendung von ätherischen Ölen und Essenzen: Nelken-, Kampfer-, Lavendel-, Salviaessenz, Aether usw. Diese lindern die Schmerzen, wenn man sie auf den eben er-

★ Jeder nach seiner Kraft. Im Schalterraum einer Post treibt sich ein sehr zurückgekommen aussehender Mann herum. Er wird gefragt, was er da wolle und antwortet: „Ich möchte hundert Mark Kriegsanleihe nehmen!“ „Ja, haben Sie denn so viel Geld?“ „Ne, Geld hab' ich nicht, aber ich könnte die Summe leihen.“

Letzte Nachrichten.

Cassel, 19. Juli. (Eine Casseler Desanreise.) Die Stadtverordnetenversammlung verhandelte am Donnerstag Abend in ausgiebiger Weise über die Rückgabe der vor 100 Jahren aus der Casseler Galerie nach der Gemäldegalerie in Petersburg überführten Gemälde. Oberbürgermeister Koch führte aus, daß der Oberpräsident von Troitz zu Solz und mehrere Reichs- und Landtagsabgeordnete bereits energische Schritte zur Rückgabe der Bilder unternommen hätten. Auch General Hoffman, ein kurhessisches Kind, habe sich bereits beim Auswärtigen Amt in der Angelegenheit bemüht. Der Magistrat hat auch eine Throneingabe an den Kaiser gerichtet, die den Erfolg gehabt hat, daß der Monarch den Reichskanzler zur Wahrung der berechtigten Interessen Cassels ermächtigte.

Verschärfte Beschließung von Paris.

Amsterdam, 20. Juli. Die „Italia“ berichtet aus Paris: Die Steigerung der deutschen Fernbeschließung auf die innere Stadt Paris hat die Fortschaffung der Lazarette aus dem Louvre und den wichtigsten Staatsgebäuden der inneren Boulevard-Viertel notwendig gemacht. Im übrigen sei die Bevölkerung ruhig und vertraue auf den Schutz der Alliierten, wenn die Entscheidungskämpfe näher rücken und vor Paris geschlagen werden sollten.

Die Marne- und Reims-Schlacht vor der Entscheidung.

Basel, 20. Juli. Der Petit Parisien meldet: Nach Ansicht der Militärsachverständigen nähern sich die Schlachten an der Marne und bei Reims ihrer Entscheidung. Die Entente sei entschlossen, das Höchstangebot ihrer Kräfte und Reserven jetzt in den Kampf zu werfen.

Das königstreue Griechenland.

Basel, 20. Juli. Eine soeben von Griechenland gekommene Persönlichkeit berichtet: Die Volksstimmung in Griechenland bleibe trotz aller Schreckensherrschaft der Regierung Venizelos dem König Konstantin treu. Wer sich nicht fügt, wird eingesperrt und seine Verwandten werden deportiert. Aufstandsbewegungen hätten in einer Anzahl von Städten stattgefunden. Aus Mangel an Materialien und Waffen, sowie Munition sind sie im Keime erstickt.

U-Boots-Erfolge.

Berlin, 20. Juli. (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz sind durch unsere U-Boote 16 500 Br.-Reg.-Ton. vernichtet worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Tagesbericht vom 20. Juli.

Großes Hauptquartier, 20. Juli. W. T. B. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Tätigkeit der Engländer nahm in den einzelnen Abschnitten zu. Gegen Meterem, westlich von Martens und südlich von Wieu-Berquin griff der Feind am vormittag an. In Meteren sah er Fuß. Im übrigen wurde er abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Aisne und Marne nimmt die Schlacht ihren Fortgang. Von neuem setzte der Feind zum Durchbruch auf der ganzen Kampffront ein. Panzerwagen drangen am frühen Morgen in Teile unserer vorderen Linien ein. Nach erbitterten Kämpfen war gegen Mittag der erste Stoß des Feindes auf den Höhen südwestlich von Soissons, westlich von Hartennes, östlich von Reuilly und südwestlich von Chateau-Thierry zum Scheitern gebracht.

Die von Fliegern im Anmarsch auf das Schlachtfeld gemeldeten und von ihnen bekämpften feindlichen Kolonnen setzten zu Gegenangriffen an. Sie erfolgten gegen Abend nach stärkster Feuersteigerung. Zwischen Aisne und Durcq brachen sie in unserem Gegenstoß, südlich des Durcq in unserem Feuer zusammen.

Südlich von Hartennes warfen wir den Feind bis über seine Ausgangsstellungen hinaus zurück. Unsere Truppen melden schwerste Verluste des Feindes. Eine große Anzahl Panzerwagen liegt zerstört vor unserer Front. Südlich der Marne tagsüber mäßige Feuerstätigkeit. Südlich von Mareuil wurden erneute Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Während der Nacht nahmen wir unsere südlich der Marne stehenden Truppen vom Feind unbemerkt auf das nördliche Flankens zurück. Vertikale Kämpfe südwestlich und östlich von Reims. Französische Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Gestern wurden wiederum 30. feindliche Flugzeuge und 7 Fesselballons abgeschossen.

Leutnant Löwenhardt errang seinen 40. und 41., Leutnant Menckhoff seinen 31., Hauptmann Berthold seinen 38., Oberleutnant Loerger seinen 27., Leutnant Jakob seinen 24. und Leutnant Köhne seinen 22. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Briefkasten.

Neunkhausen. Ihre Beschwerde kann nicht veröffentlicht werden, da Sie uns Ihren Namen verschweigen. Anonyme Zuschriften können, auch wenn sie vollste Berechtigung haben, keine Berücksichtigung finden.

Elß-Lothringen und die internationale Lage. Von Dr. H. Ruland, Colmar in Elß. Zu beziehen von J. Bielefelds Verlag, Freiburg im Breisgau.

Der heutigen Nummer liegt eine Extrabeilage des Wartenhauses S. Rosenau, Hachenburg, bei.

Transport

größere und kleinere Serkel von Montag morgen 8 Uhr an am Bahnhof Niederroßbach-Neustadt zu verkaufen.

Schweinehändler Johann Groth III.,

Niederroßbach-Neustadt.

Telephon: Rennerod Nr. 23.

Maurer und Zimmerer

in großer Zahl gesucht.

Rudolf Hering, Baugeschäft,
Holzhausen (Kreis Siegen).

Für die Einmachzeit.

Konservengläser
Bindegläser
Honiggläser
Einkochapparate
Gummiringe
Pergamentpapier
Steintöpfe
grau und braun

Warenhaus S. Rosenau,
Hachenburg.

Apfelwein,
Rhenfer und Selterfer
Mineralwasser,

feinste alkoholfrei

Erfrischungsgetränke

mit Citrone-, Himbeer- und Waldmeistergeschmack,
stets lieferbar.

Phil. Schneider, G. m. H.,
Hachenburg.
Fernruf Nr. 2.

Wir geben für Spareinlagen bei täglicher Verzinsung 4% Zinsen.

Kreissparkasse Marienberg.

Arbeiterinnen

suchen
Gebr. Achenbach,
G. m. b. H.,
Weidenau-Steg.

Zum baldigen Eintritt ein

Mädchen

zu Familie mit 2 Kindern
gesucht.

R. Dörner, Lehrer
Marzhausen, P. Kroppach

Für die Einmachzeit!

Steintöpfe, Einkochgläser
Einkochapparate, Gummiringe etc.

zu billigsten Preisen.

Warenhaus S. Rosenau Hachenburg.

WARENHAUS S. ROSENAU - HACHENBURG

Neu eingetroffen: Ein Eisenbahnwagen Porzellan- und Steingutwaren

1 großer Kasten
Kaffeefervice
echt Porzellan zum Aussuchen
6 90

1 Kasten
Edel Porzellan-Speisefervice
24 teilig und 47 teilig, sehr preiswert.

Zur Einmachzeit!

Einkochgläser
in allen Größen mit
Gummiring und Stammer

Eindegeläßer
Soniggläser
mit Schraubdeckel
Selegeläßer

Gummiringe — Steintöpfe
Einkochapparate

Holzwaren
in großer Auswahl

Kleiderleihen
Eierdränke

Mehlsiebe

Waschbreiter

Butterformen

Salz- und Mehlfläßer

Kochlöffelegarnituren

Geldpostböfen
Geldpostkarton
in allen Größen

- 3 weiße Steingutaffen 95 pf.
- 2 bunte Porzellantaßen 95 pf.
- 6 Porzellan-Untertassen 95 pf.
- 3 Porzellan-Rinderbecher 95 pf.
- 1 tiefer Zeller und
1 Schüsselchen 95 pf.
- 2 Rindereller 95 pf.
- 1 Breitteller 95 pf.
- 2 Zeigelschüsselchen 95 pf.
- 3 kleine Milchkanndchen 95 pf.
- 2 größere Milchkanndchen 95 pf.
- 1 große Porzellankanne 95 pf.
- 2 □ Schüsselchen 95 pf.
- 1 Waschkanne 95 pf.
- 1 Rudernteller 95 pf.
- 2 Glas-Buttereller 95 pf.
- 1 " Zuckerstale und
1 " Sonigschüssel 95 pf.
- 2 " Milchgläser mit Fuß 95 pf.
- 2 Milchbecher (Steingut mit Senkel) 95 pf.
- 1 Butterdose 95 pf.
- 1 Porzellantaße (bunt bemalt mit Untertasse) 95 pf.
- 3 Porzellan-Obstschalen 95 pf.

Emaillierwaren!

Kaffeetannen
Kochtöpfe
Kafferoollen
Schüsselchen

Effenträger

Milchtöpfe

Wascherdöpper

Kuchenformen

Eierpfannen

Spiegel

Bilder

Fotografierahmen
in denkbare größter Auswahl.

Gieskannen

Zaternen

Kartoffelmahnen

Marktkörbe

mit und ohne Deckel

Spahnkörbe

in allen Größen

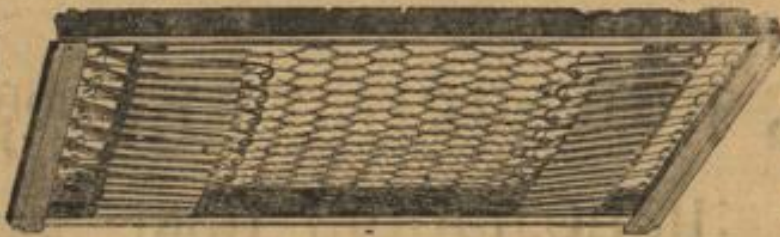
Untere Möbelabteilung ist wieder
auf das reichhaltigste sortiert!

Komplette Schlafzimmer-Einrichtungen

Einzelne Bettstellen in einfachen Ausführungen.

Nachtschränken, Waschtische

Seegras-
Matratzen
3 teilig



Spiralfeder-matratzen in allen Breiten

Bett-
federn
in guten
Qualitäten



Vertikows

Nussbaum poliert, Eiche gebeizt,
sowie in einfach poliert

Kleiderschränke

in verschiedenen Grössen

Waschtische

mit und ohne Spiegel



Pfeiler-
spiegel,

Sessel

Rohr und geflochten

Stühle



Kinder-
Sport-
wagen

noch zu billigen
Preisen



Komplette Küchen-Einrichtungen

Komplette Küche

bestehend aus:

Küchenschrank mit

Glasscheiben,

Anrichte, Tisch

2 Stühle

Tapeten

in grösster Auswahl



Einzelne

Küchenschränke,

Anrichten,

Tische

und

Stühle



S. ROSENAU

Hachenburg.

Warenhaus